

KURZ & KNAPP

Dänen Spitzenreiter nach Song-Contest-Halbfinale

MALMÖ | Die dänische Eurovision-Favoritin Emmelie de Forest marschiert weiter Richtung Sieg in Malmö, aber die deutsche Sängerin Natalie Horler von Cascada hat Boden gutgemacht. Gerstern führte die Dänin nach ihrem Auftritt beim ersten Halbfinale am Dienstagabend weiter souverän die Wettlisten an. Hier erreichten Cascada erstmals den sechsten Platz – ihre beste Position seit Beginn der Wettensätze. Das Geschehen in Malmö können Sie auch auf unserer Homepage verfolgen. Wir twittern und berichten live vom ESC.

www Mehr im Internet unter www.maerkscheallgemeine.de/esc13

Tom Buhrow Favorit für WDR-Intendanz

KÖLN | „Tagesthemen“-Moderator Tom Buhrow (54) ist Favorit für die Intendanz des Westdeutschen Rundfunks (WDR). Beobachter räumen ihm die größten Chancen ein, am 29. Mai vom WDR-Rundfunkrat gewählt zu werden. Insgesamt stehen drei Männer zur Wahl – außer Buhrow sind es Jan Metzge, Intendant von Radio Bremen, und Stefan Kürten, Direktor bei der Europäischen Rundfunkunion in Genf. Die bisherige WDR-Intendantin Monika Piel hatte angekündigt, aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig aufzuhören.



Zeichnungen aus Theresienstadt in Berlin

BERLIN | Das Jüdische Museum Berlin zeigt von Morgen an Zeichnungen aus dem Ghetto Theresienstadt des tschechischen Künstlers Bedrich Fritta. Zu sehen sind Tuschezeichnungen und Skizzen, die Fritta zwischen 1942 und 1944 heimlich in dem Ghetto anfertigte. Fritta wurde im Dezember 1941 nach Theresienstadt deportiert und dort als Leiter eines Zeichenstudios der Jüdischen Selbstverwaltung eingesetzt.

James-Bond-Darsteller Pierce Brosnan wird 60

FRANKFURT A.M. | James Bond machte Pierce Brosnan berühmt. Als Geheimagent 007 war der Schauspieler mit den blauen Augen und dem gewissen Lächeln vier Filme lang im Einsatz: von „Golden Eye“ (1995) bis „Stirb an einem anderen Tag“ (2002). Aber die 007-Filme machen nur einen Bruchteil der Arbeit des irischen Mimen aus, der heute 60 Jahre alt wird. Er arbeitet in vielen Genres, ob Komödien („Mrs. Doubtfire“), Thriller („Spiel mit der Angst“) oder Katastrophenfilmen („Dante's Peak“). Auch als Unicef-Botschafter hat er sich einen Namen gemacht.



29 Millionen Euro für Richters „Domplatz, Mailand“

Der Maler Gerhard Richter bricht derzeit alle Rekorde des Kunstmarktes: Sein Bild „Domplatz, Mailand“ ist bei Sotheby's in New York für rund 29 Millionen Euro versteigert worden. Damit zementiert der Deutsche seine Stellung

als teuerster lebender Maler. Das Gemälde stammt aus dem Jahr 1968 und ist fast drei Meter hoch. Es zeigt den Vorplatz der Kathedrale von Mailand und wirkt wie ein unscharfes Schwarzweißfoto. Richters Werk war dennoch

nur das zweitteuerste der Auktion für zeitgenössische Kunst. Das teuerste Bild malte Barnett Newman. Sein „Onement VI“, das zwei blaue Flächen zeigt, ging letztlich für mehr als 43,8 Millionen Dollar weg. **FOTOS: DPA**

Die Zeitung soll ins Museum

Im Ullsteinhaus in Berlin-Tempelhof will ein Verein die Pressegeschichte darstellen – noch fehlt Geld

Von Jan Sternberg

BERLIN | Zentral geht anders. Der expressionistische Backsteinkoloss des Ullsteinhauses am Tempelhofer Hafen liegt weit ab vom Radar der Berliner Attraktionen. Holger Wettingfeld aber schwärmt von der Peripherie: „Von hier aus kann man gut aufs Zentrum blicken“, sagt der 49-jährige Journalist.

Im Zentrum von Wettingfelds Plänen steht die Zeitungsstadt Berlin. Sein Verein will im Ullsteinhaus die deutsche Pressegeschichte aufarbeiten. Er will die Zeitung ins Museum bringen. Weil er weiß, dass dieser Satz zweideutig klingt, besonders in den Ohren von Verlagsmanagern, formuliert Wettingfeld es etwas anders: „Deutsches Pressemuseum – das ist der Arbeitstitel. Wenn hier etwas eröffnet, kann es anders heißen.“

Wettingfeld sagt diesen Satz in einem leeren Raum mit kleinen, bullaugenartigen Fenstern. Draußen glitzert der Teltowkanal. 600 Quadratmeter Fläche hat der Eigentümer des Ullsteinhauses dem Verein zunächst mietfrei zur Verfügung gestellt. Becker und Kries, die Firma, der das Ullsteinhaus gehört, erhofft sich Aufmerksamkeit. Anfang des 20. Jahrhunderts ballte sich die publizistische Macht in der deutschen Haupt-



Gute Wahl für ein Pressemuseum: das Ullsteinhaus in Tempelhof.

stadt. Die drei Großverleger Ullstein, Mosse und Scherl wetteiferten mit immer neuen Titeln, mit Boulevardzeitungen und Illustrierten. Sie saßen im Zeitungsviertel an der Kochstraße, regierungsnah zu den Schaltstellen der Macht an der Wilhelmstraße. In Tempelhof ließ Ullstein in den 1920er-Jahren

ein Druckhaus errichten. Nach 1945, das alte Zeitungsviertel war zertrümmert, kamen hier die Redaktionen von fünf West-Berliner Tageszeitungen unter, darunter die „Welt“ und der „Tagesspiegel“.

Die Berliner Politik begrüßt das Projekt Pressemuseum, stellt aber keine Landesmittel zur Verfü-

gung. Holger Wettingfeld ist dennoch optimistisch: Am liebsten würde er an die Stiftung Preußischer Kulturbesitz andocken. Hier gibt es bereits eine Zusammenarbeit mit der Staatsbibliothek. Die großen Zeitungsverlage sollen für einzelne Projekte mit ins Boot.

Bereits nächstes Jahr will man mit der ersten Ausstellung beginnen: Die „Kiosk-Sammlung“ des bekannten Fotografen Robert Lebeck zeigt Fotoreportagen aus aller Welt. 2017, so hofft Wettingfeld, könnte das Museum dann endgültig eröffnen. Da wäre es 400 Jahre her, dass Berlins erste Zeitung, die so genannte „Frischmann-Zeitung“, erschien.

„Ich bin optimistisch, dass es auch ein weiteres Jahrhundert Zeitungen gibt“, sagt der Medienhistoriker Bernd Sösemann, der zurzeit für das Pressemuseum ein Online-Archiv über das Zeitungsjahr 1933 erstellt. „Früher aber gab es innovative Verlegertypen“, so Sösemann, „heute vermisst ich bei vielen Verlagen eine wirklich innovative Online-Strategie.“

Auch um die Zukunft soll es also im Pressemuseum gehen – mit Tagungen und Diskussionen. „Wir nennen uns zwar Museum, möchten aber nicht museal sein“, sagt Sösemann.

info Mehr zum Museum unter www.dpmu.de, zur Pressechronik unter pressechronik1933.dpmu.de.

Biografie will Künstler Joseph Beuys neu bewerten

Von Johanna Di Blasi

BERLIN | Wenn Joseph Beuys' Witwe ein Buch über ihren verstorbenen Mann nicht gefällt, und das kommt häufig vor, verweigert sie kurzerhand die Bildrechte. Den Autor Hans Peter Riegel, der mit ihr in Kontakt treten wollte, ließ die Witwe ohne Buchvorlage abbilden. Das Buch des 1959 geborenen Riegel ist eine Auseinandersetzung mit dem Werk des Filz und Fett verarbeitenden Künstlers, vor allem aber eine fast klinische Durchleuchtung der Person des vor fast 30 Jahren gestorbenen Kunstaktivisten. Vor allem geht es darum, die vom Künstler gesponnenen Mythen über seine Person mit der Realität abzugleichen. Streckenweise gewinnt man den Eindruck, wie ein Schüler des Lügens überführt wird.

So manches, was Riegel als Entlarvung präsentiert, ist allerdings keine. Beispielsweise ist längst bekannt, wie fundamental Beuys' Kunst von den Lehren des Anthroposophen und Okkultisten Rudolf Steiner beeinflusst war. Auch kennt man Beuys als eifrigen Hitlerjungen. Nach Riegels Recherchen hielt der Künstler noch Jahrzehnte später Kontakt zu braunen Kreisen. Dass Beuys kein so großer Kriegsheld war, wie er tat, haben vor Riegel auch schon andere herausgefunden. 2001 hatte der Künstler und „Dokumentararchäologe“ Jörg Herold Beuys' Tartarenabenteuer als reine Fiktion entlarvt. Beuys hatte wiederholt erzählt, er sei bei einem Kampffliegereinsatz einer Eliteeinheit über der Krim abgeschossen und von



Aktionskünstler Beuys

Tartaren gefunden und in rettendes Fett und Filz gehüllt worden – die Fett-und-Filz-Metaphorik durchzieht sein Werk. Eindrucklich findet sich in der Beuys-Biografie das Kampffliegerum beschrieben. Die eigentliche Realität des Krieges, das Morden und Sterben, habe Beuys bewusst „verschleiert“. Riegel meint, Beuys habe okkultes Brimborium, besonders Rudolf Steiners Lehren, naiv geglaubt und in Werke übersetzt, die dank ihres geheimniskrämerischen Fluidums Bewunderer gefunden hätten. Der Kunstschaumane Beuys und der Visionär Steiner sind aber zu komplexe Persönlichkeiten, um sie in ein Rechts-Links-Schema pressen zu können, wie es Riegel in seinem dennoch leistungswerten Buch versucht.

info Hans Peter Riegel: „Beuys“, Aufbau Verlag, 595 Seiten, 28 Euro (erscheint am 20. Mai).

Rebellion mit Tannenzäpfle

Nikaya aus Brandenburg/Havel lieben knurrige Gitarren, ihr neues Album haben sie im Studio der Einstürzenden Neubauten eingespielt

Von Lars Grote

BRANDENBURG/HAVEL | Die Jungs bestellen sich drei Tannenzäpfle, das weckt natürlich Zweifel, ob sie es ernst meinen mit Rock'n'Roll. Ein mildes Schwarzwald-Bier, bitte, ziemt sich das für eine Band, die gerne mal die Zügel anzieht? Deren Musik so seelenverwandt mit Kurt Cobain, dem großen Melancholiker, klingt? Und die aus ihrem ersten Proberaum, einem christlichen Jugendverein, geflogen ist, weil sich der eine oder andere aus dem ersten Stock einst übergeben musste?

Nikaya machen Musik, melodieverliebt und stellenweise meisterhaft, das Tannenzäpfle bleibt ihr einziger Kompromiss an diesem Abend, wie sich zeigen wird. Florian ist Wortführer, Sänger und –

wenn man den Pressebildern glaubt – Dandy der Band, die sich vor acht Jahren in Brandenburg/Havel gegründet hat. Florian, wie seine Kollegen Johannes (Bass) und Julian (Schlagzeug), steckt in den frühen Zwanzigern, hat sich auf diesen Bildern als Dame aus der Halbwelt geschminkt.

Florian steckt sich eine französische Zigarette zum Aufwärmen an. Und wenn man sich erkundigt, was die Jungs denn neben der Musik noch tun, dann zeigt er freundlich und entschieden an, dass dies jetzt nicht die Frage sei, mit der man sich näher auseinandersetzt. Womit er wirklich Recht hat, denn Rock'n'Roll kennt keinen Neben-schauplatz. Arbeit, Ausbildung, egal. Es geht jetzt ums neue, zweite Album „Vacuum“, das auf Vinyl erscheint. Vinyl?

Johannes, schlanker, ruhiger Mann am Bass, erzählt: „Vinyl ist ja auch eine Haltung, Vinyl sagt: Wir nehmen die Musik wieder so ernst, wie wir das für angemessen halten. Heute ist Musik leider beliebig, begleitet Essen und Trinken, immer soll sie umsonst sein.“ Florian ergänzt: „Wir machen Musik, weil uns die Sache wichtig ist. Sie ist viel mehr als nur ein Hobby, eben dafür steht Vinyl. Musik war mal ein Werkzeug der Rebellion, dieser Gedanke gefällt uns immer noch.“

Sie haben die Platte aufgenommen im alten Studio der Einstürzenden Neubauten, jenen Avantgardisten um Blixa Bargeld. Das Studio steht im Berliner Wedding, „es sieht benutzt aus“, sagt Julian, „schon die Kratzspuren erzählen: Hier wurde Musik gemacht“.

Anfang des Jahres haben sich Nikaya vier Wochen lang ins Studio gesetzt, raus aus Brandenburg/Havel, wo sie nach wie vor wohnen, „auch wenn dort die Szene für alternativen Rock, zu der wir uns zählen, leider sehr

klein ist“, wie Florian sagt. Im Studio haben sie mit Boris Wilsdorf gearbeitet, dem Produzenten, der auch die Einstürzenden Neubauten betreute. „Er hat eine unglaubliche Erfahrung, auch menschlich konnte er uns helfen, in Phasen,



Julian Schütte, Florian Kusch und Johannes Danker (v.l.) bilden Nikaya – ihr neues Album atmet den Geist von Nirvana. **FOTO: KERSTIN JASINISZCZAK**

als Stillstand drohte“, sagt Florian – Wilsdorf habe gesagt: „Mich zieht nichts mehr runter, ich habe jahrelang mit Blixa Bargeld gearbeitet.“ Bargeld, der auch bei Nick Cave in der Band spielte und durchaus den Ruf der Diva pflegt.

Nikaya haben sich vom Sound der ersten Platte, die vor zwei Jahren erschien, gelöst. Damals waren Synthesizer im Spiel, auf die verzichten sie jetzt. „Vacuum“ ist ein Album, das durch seine gekonnte Härte überzeugt. Die Jungs sind bei sich, spielen aus schierer Lust, technisch versiert, ohne Kompromisse. So gesehen ist das Tannenzäpfle wirklich nur ein Ausrutscher.

info Record-Release-Party morgen, 21 Uhr, im Haus der Offiziere, Brandenburg/Havel. Das Album „Vacuum“ ist erhältlich über www.pale-music.com.